

**Merdan Güneş/Andreas Kubik/Georg Steins (Hg.),
Macht im interreligiösen Dialog. Interdisziplinäre Perspektiven, Freiburg im Breisgau: Herder 2022, 354 S.,
42,- €, ISBN: 978-3-451-39227-6 (eBook: ISBN 978-3-451-83078-5)**

Dieser Sammelband enthält eine Essay-Sammlung zur Ringvorlesung „(Interreligiöser) Dialog und Macht“ aus dem Wintersemester 2020/21 an der Universität Osnabrück und umfasst philosophische, soziologische, sowie theologische Perspektiven aus Christentum und Islam zu verschiedenen Verwicklungen von Macht und interreligiösem Dialog. Die Beiträge umfassen Reflexionen unter anderem zur Rolle von Bildmacht, die Macht der Mehrheitsreligion oder zur Gestaltungsmacht und ihren Verstrickungen mit dem Dialog. Grundlage für die Konzeption der Vorlesung und die daraus resultierenden Beiträge ist die Beobachtung der Herausgeber, dass interreligiöser Dialog von bestimmten Konstellationen und Machtpositionen beeinflusst sei. Fragen stellen sich im Hinblick auf die Gestaltungsbestimmung, die Ziele sowie die Interessen des Dialogs (S. 9). Hinsichtlich dieser Beobachtungen hoffen die Herausgeber, dass eine Analyse von Machtverhältnissen zum interreligiösen Dialog und einem „sensiblen Umgang“ mit verschiedenen Machtverhältnissen beiträgt (S. 11).

Der Band umfasst vier gesonderte Teile, die einen Denkprozess von Metareflexionen über theologische Fragen hin zu spezifischen Studien darstellen. Der erste Teil präsentiert grundsätzliche philosophische Überlegungen und Metabetrachtungen zum Thema. Der zweite Teil detailliert die Sicht christlicher und muslimischer Religionsgemeinschaften. Die Beiträge im dritten Teil widmen sich verschiedenen „Dialogrealitäten“ in Deutschland und Europa. Der abschließende vierte Teil enthält internationale Fallstudien mit Perspektiven aus Europa, Nigeria und Indonesien.

Im ersten Teil befinden sich drei Metareflexionen. *Klaus Hocks* Aufsatz „Wer hat die Religion gemacht?“ führt eine Deutungsanalyse des Religionsbegriffs durch und macht anhand seiner Analyse deutlich, inwiefern religiöse Akteure aus ihrer Deutungshoheit heraus Termini definieren und dadurch ein Machtgefälle entsteht. Diese Deutungsmacht könne, so Hock, Konfliktpotenziale mit sich bringen und zeigt dies anhand von Beispielen in China, Westafrika und Südostasien. Hock plädiert für einen deutungsmachtsensiblen Umgang mit den Kategorien, mit welchen zentral umgegangen wird, sowie für gemeinsame Bemühungen um konstruktive Definitionen von Kategorien, die gemeinsam verwendet werden (S. 39).

In seinem Beitrag „Dialog im Konflikt – Konflikt im Dialog“ führt *Hansjörg Schmid* eine Analyse der Wechselwirkung zwischen Dialog und Konflikt mit soziologischen Perspektiven durch. Ganz konkret zeigt Schmid eine zweiseitige Wechselwirkung auf. Einerseits haben, so Schmid, Konflikte das Potenzial, interreligiöse Differenzen zu überwinden (S. 44). Andererseits könne der Dialog auch ein Mittel zu einer positiven Dynamik innerhalb interreligiöser Konflikte führen und somit eine Ressource für eine Konflikttransformation sein. Schließlich führt Schmid eine theologische Pointe an, dass Versöhnung, verstanden als ständiger Prozess zwischen den Religionsparteien, ein integraler Bestandteil interreligiöser Konflikte ist und zu einer solchen Transformation beitragen könne. Schmid's Erläuterungen bieten überzeugende Perspektiven für den Umgang mit nicht direkt religiösen Konflikten an. Dennoch bleiben seine Erläuterungen zur Konflikttransformation in der Praxis auf einer theoretischen Ebene, die praktische Beispiele der Gestaltung eines solchen Dialogs vermissen.

Lisa-Marie Krones Beitrag „Hannah Arendt über die Macht der Gemeinschaft“ widmet sich konkret der Frage, wie sich Hannah Arendts Verständnis von Macht fruchtbar machen lässt für den interreligiösen Dialog. Krone verfolgt dabei Arendts destruktive und konstruktive Dimension von Macht und argumentiert, dass vor allem letztere anwendbar sei.

Konstruktive Macht entfalte sich in gemeinsamem Handeln auf Augenhöhe, in welchem verschiedene Standpunkte sichtbar würden und Konsens anstatt Unterdrückung verschiedener Positionen geschaffen würde. Insofern zielen sie auf die Freiheitsförderung und plurales Miteinander ab (S. 74). Krones Darstellung von Arendts Gedankengang zur Macht ist eine präzise Darstellung, welche diesen Band bereichern, wenngleich sie etwas verkürzt ist. Arendt nimmt eine sehr genaue Differenzierung des Machtgedankens im Hinblick auf Begriffe wie Gewalt und Autorität vor, deren Zusammenhänge diese Analyse noch überzeugender werden lassen. Besonders interessant ist, dass die Autorin den Begriff der Empathie, der auch im Hinblick auf den konstruktiven Machtgedanken nicht unerheblich ist, nicht erwähnt.

Im zweiten Teil, den Beiträgen einzelner Religionsgemeinschaften, betrachtet *Muhammad Sameer Murtaza* in seinem Aufsatz „Ein interreligiöser Dialog der Taten statt der Worte“ die Bedeutung des interreligiösen Dialogs von drei Standpunkten her: von der Theorie, der Praxis, und der Verantwortung. In seiner theoretischen Reflexion stellt Murtaza klar, dass Dialog ein erlerntes institutionelles Verständnis vom Dialog benötige und einen machtneutralisierten Raum bereiten müsse, in welchem lediglich die „Macht des Argumentes“ herrsche (S. 80). Auch in der Praxis unterliege der Dialog einem Machtaspekt, da er von vornherein gesellschaftlichen Asymmetrien unterliege (S. 86). Murtaza fordert deshalb einen Dialog auf Augenhöhe. Im Angesicht der wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen der Gesellschaft plädiert Murtaza dafür, dass ein solcher Dialog auf Augenhöhe im gemeinsamen verantwortungsvollen Dialog mit der Schöpfung Potenzial besitze (S. 92). Die Menschen müssen lernen, dass sie integraler Bestandteil der Schöpfung sind und diese sich ihrer Verantwortung gemeinsam und aktiv stellen müssen. Murtazas Überlegungen treffen einen Kern des ethikorientierten dialogischen Handelns, obwohl man gleichsam seine theoretischen Überlegungen zur „Macht des Argumentes“ auch infrage stellen muss. Welches Ziel hat denn ein

solcher Dialog, wenn es lediglich um die stärkeren Argumente ginge? Ein solches Dialogverständnis erweckt den Eindruck einer Tätigkeit, den Dialogpartner von seinem eigenen Glauben zu überzeugen. Kann Dialog nicht auch zum Ziel haben, andere Meinungen zu respektieren?

Andreas Kubiks Aufsatz „Liberaler Protestantismus und interreligiöser Dialog“ macht überzeugend deutlich, inwiefern der „liberale Protestantismus“ zwei problematische Momente in Bezug auf den interreligiösen Dialog vereint. Kubik bezieht sich hier auf den „Mainstream“-Protestantismus, der sich bewusst mit den vier Krisen des Christentums auseinandersetzt, denen sich das Christentum stellen muss. Kubik identifiziert diese Krisen und macht deutlich, dass sie in eine noch tiefere münden, nämlich in die Identitätskrise des Christentums (S. 107), welche liberale evangelische Theologien zu reflektieren und zu überwinden suchen. Aus diesem Krisenmoment heraus folgten, so Kubik, aber zwei Probleme für den interreligiösen Dialog. Zum einen machten demnach ihre eigene Krise zum Thema des Dialogs (S. 108). Zum anderen setzte der Dialog voraus, dass man seine eigene Identität in den Dialog mitbringt. Kubiks Beobachtungen sind einleuchtend und sprechen die hermeneutische Herausforderung des Selbst-Bewusstseins im anderen im Dialog an. Allerdings wird nicht klar, wie sich Kubiks Auseinandersetzung mit dem Thema Macht im Dialog verhält.

Schließlich bietet *Abdullah Takim* in seinem Beitrag „Dimensionen der Macht im interreligiösen Dialog“ weitere islamische Perspektiven. Takim reflektiert in Bandbreite die Beziehung zwischen Religion und Macht historisch und theologisch aus islamischer Perspektive. Zum einen stellt Takim dar, wie der Islam in seiner Genese auf der arabischen Halbinsel in einer machtüberlegenen Situation deutlich eine „faktische Pluralität“ (S. 116) der Religionen gewissermaßen kritiklos akzeptiert habe. Er stellt dann machtkritische Dialogmodelle aus frühislamischer und mittelalterlicher Zeit vor, so zum Beispiel die Begegnung der Muslime mit dem christlichen Nubus in Äthiopien oder die Eroberung Jerusalems durch Kalif

Umar, und dessen Schutzgarantien für Christ:innen. Im Anschluss an diese historischen Vorbemerkungen macht Takim eine Reihe von Beobachtungen zum Dialog und spricht sich für einen Dialog „auf Augenhöhe“ zwischen Christ:innen und Muslim:innen aus, plädiert für mehr Engagement von gesellschaftlichen und politischen Akteuren (S. 127). Ein Dialog auf Augenhöhe spiegelt nach Takim ein demokratisches Prinzip wider, in welchem es Platz für Konflikte und Irritationen gebe (S. 142). Dafür müssten allerdings die Akteure des Dialogs bereit sein, einen Machtverlust hinzunehmen (S. 143).

Der dritte Teil dieses Bandes stellt Dialogrealitäten in Deutschland und Europa dar. In seinem Aufsatz „Dialog im Schatten der Hierarchie“ stellt *Alexander-Kenneth Nagel* Ergebnisse empirischer Forschung zu den Auswirkungen integrationspolitischer Maßnahmen interreligiöser Aktivitäten auf den interreligiösen Dialog vor. Nagel stellt verschiedene Maßnahmen wie Schulgottesdienste oder interreligiöse Friedensgebete vor und verdeutlicht, welche Auswirkungen verschiedene Beteiligungsformen öffentlicher Partner auf die Nachhaltigkeit des Dialoges haben. Dabei verdeutlicht er, dass die Einbeziehung politischer Entscheidungsträger die Qualität des interreligiösen Dialogs nachhaltig qualitativ im Hinblick auf seine Reichweite und sein Momentum beeinflussen kann (S. 159, 169).

Merdan Güneş nimmt eine kritische Evaluierung der Idee eines Euro-Islams vor. In seinem Beitrag „Die Identitätsdebatte der Muslim:innen in Europa“ vergleicht er Bassam Tibis und Tariq Ramadans Modelle eines europäischen Islams. Tibis Modell mit seiner Forderung, traditionelle universale Werte des Islam abzulegen (S. 197), stelle keine tolerante Option für Muslim:innen in Europa dar. Auch sei Tibis Forderung der Reduktion von Religion auf ein kulturelles Phänomen, von der Mehrheit der Muslim:innen nicht zu akzeptieren (S. 198). Güneş schreibt Tibis Verständnis einen Mangel theologischer Fundierung zu (S. 202). Ramadans Modell hingegen sei realisierbarer (S. 208), da es sich darauf ausrichtet, Muslim:innen in der Gesellschaft zu engagieren und somit Teil derselben

würden. Güneş setzt dann, häufig in Bezug auf Şahins Beitrag (siehe unten), kritische Punkte zu seiner vergleichenden Analyse zu einem Euro-Islam auf.

In ihrem Essay „Der christlich-muslimische Dialog und sein enges Verhältnis zur massenmedialen Berichterstattung“ arbeitet *Gritt Klinkhammer* auf Grundlage der Fachstudie *Dialogos* zum christlich-muslimischen Dialog heraus, welche Macht Medienbilder über den interreligiösen Dialog haben. Ein besonderer Fokus liegt hier auf dem Einfluss der Medien auf Meinungsbildung und Beurteilungen. Neben der Vorstellung von spezifischen Ergebnissen der Studie, argumentiert Klinkhammer, dass die Studie aufzeigt, dass der interreligiöse Dialog stark von medialen Diskursen über den Islam beeinflusst wird. So dienen nach Klinkhammer interreligiöse Gruppen beispielsweise dann als Plattform, in denen mediale Bilder aufgearbeitet oder die jeweilige mediale Erfahrung reflektiert würden.

Der Sammelband schließt mit *Internationale Studien* ab. *Ertuğrul Şahins* Essay „Dialog, Macht und Aushandlung des europäischen Islams“ reflektiert die interreligiösen Dynamiken und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und Europa. Şahin versucht herauszuarbeiten, „wie notwendig der (interreligiöse) Dialog im Diskurs- und Gestaltungsprozess des europäischen Islams“ sei (S. 241). Şahin macht die Dringlichkeit nach einer Intensivierung des Dialogs vor allem nach dem 11. September 2001 deutlich und hebt auch das strukturelle Machtgefälle in diesen Diskursen hervor. Nach philosophischen Überlegungen zur Wechselwirkung von Macht und Dialog mit Arendt, Foucault, Weber und anderen argumentiert Şahin, dass machtfreie Räume in der Realität des Dialogs illusorisch seien und eine „komplette Abschaffung der Asymmetrien“ nicht umsetzbar sei. Auch eine Herrschaftsfreiheit sei ausgeschlossen (S. 258). Dennoch behauptet Şahin, dass ein Bestreben nach einem herrschaftsfreien Dialog „auf Augenhöhe“ eine *Maxime* sei, die es zu erstreben gelte. Spezifisch fokussiert sich seine Untersuchung auf die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs im Diskurs- und Gestaltungsprozess

des europäischen Islam und darauf, welche Rolle Machtverhältnisse in diesem Zusammenhang spielen. Auch hier begegnen Reflexionen zu Tibis und Ramadans Idee eines europäischen Islam, welche Şahin in dieser Hauptthese unterstützen, dass dieser Dialog die Macht besitze, theologisch integrativ anstelle von isolierend zu denken und innermuslimische Widerstände zu besänftigen (S. 286).

Der Aufsatz „Die Bedeutung des interreligiösen Dialogs als Instrument für religiöse Harmonie in Nigeria“ von *Gideon Pwakim* beschäftigt sich damit, inwiefern interreligiöser Dialog ein „Allheilmittel“ gegen Spannungen zwischen den Religionen in Subsahara-Afrika, und besonders in Nigeria, sein kann. Pwakim stellt den Einfluss religiös motivierter Gewalt auf die Gesellschaft dar und meint, dass der interreligiöse Dialog den Frieden fördere, und spricht sich für ein zunehmendes Engagement im interreligiösen Dialog in Nigeria aus.

In ihrer Studie „Interreligiöser Dialog in Indonesien im Schnittfeld von religionspolitischen Konflikten und theologischen Aufbrüchen“ stellt *Simone Sinn* die Lage des interreligiösen Dialogs in Indonesien, welche einen besonderen Fall des interreligiösen Dialogs widerspiegelt, dar. Sinn verdeutlicht die komplexe Verflechtung verschiedener religiöser Traditionen, indigener Traditionen, und ganz spezifisch muslimischer und christlicher Traditionen und argumentiert, dass es ein zentrales Spannungsfeld zwischen Verwundbarkeit und Macht gebe. Die Erfahrung von Verletzlichkeit, so Sinn, müsse mehr in den Mittelpunkt gerückt werden. Eine Zentralisierung von einer solchen Vulnerabilität sei die Bedingung für die Möglichkeit eines „wirklichen und wahre[n] Leben[s]“ (S. 351) Eine solche Zentralisierung habe das Potenzial für mehr interreligiöse Offenheit im indonesischen Kontext.

Diesem Sammelband gelingt es, verschiedene Zusammenhänge zwischen Dialog und Macht aufzuzeigen, und dessen Beiträge reflektieren die sich daraus entwickelnden Herausforderungen. Vor allem lassen sie deutlich werden, dass machtfreie Dialogformen kaum zu erreichen sind. Gleichzeitig machen verschiedene Beiträge aber auch deutlich, dass das

Bewusstsein von Macht und ein bewusster Umgang mit den Machtstrukturen durchaus positive Auswirkungen auf interreligiöse Bemühungen haben können. Es hätte den inhaltlichen Gesamtzusammenhang des Bandes gefördert, wenn die Herausgeber die einzelnen Gedankengänge mit mehr Intention miteinander verknüpft und ins Gespräch gebracht hätten. Ferner bleiben die Reflexionen bisweilen eindimensional. Zwar sind die verschiedenen Perspektiven in der Tat interdisziplinär, doch reflektieren die Beiträge vornehmlich christlich-muslimische Perspektiven und lassen andere religiöse Traditionen, vor allem jüdische, unbeachtet, auch wenn man Hannah Arendt mit einbezieht.

Zum Rezensenten:

Dr. Domenik Ackermann ist evangelischer Theologe und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften der Universität Paderborn